

Wochenblatt für Wilsdruff

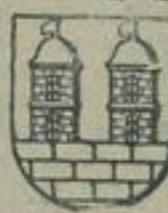
Geschnitten wöchentlich dreimal und zwar Dienstag,
Donnerstag und Sonnabend. Inhalate werden tags vorher
bis mittag 11 Uhr angezogen.

Bezugspreis in der Stadt vierthalb 10 Pf. frei ins
Haus, abgeholt von der Expedition 1,20 Pf. nach die Post und
unseren Landesboten bezogen 10 Pf.

für die Königliche Amts-, Hauptmannschaft Meissen,
zu Wilsdruff sowie für das König-

und Land.

Amts



-Blatt

für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat
und Forstamt zu Tharandt.

Birkendorf, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardswalde, Großschönau, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühnbersdorf, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lorenz, Miltitz-Roitzschen, Mohorn, Mühlitz, Neukirchen, Niederwärtha, Oberhärnsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmedewalde, Seeligmühle, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechthausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Unterdorf, Weistropp, Wildberg, Zöllnitz.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman)-Seite, wöchentlicher illustrierter Heilage „Welt im Bild“ und monatlicher Heilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schmitz, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Göttsche, Wilsdruff.

Nr. 137.

Dienstag, den 30. November 1915.

74. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Zucker.

Die Königliche Amtshauptmannschaft bringt hierunter eine Bekanntmachung des Reichskanzlers zur öffentlichen Kenntnis.

Meissen, am 27. November 1915.

1407 a V.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Bekanntmachung über die Wiederholung der Anzeige der Bestände von Verbrauchszucker vom 17. November 1915

Auf Grund des § 1 Abs. 4 der Bekanntmachung über Verbrauchszucker vom 27. Mai 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 308) bestimme ich:

Wer Verbrauchszucker mit Beginn des 1. Dezember 1915 in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die vorhandenen Mengen getrennt nach Arten und Eigentümern unter Nennung der Eigentümer der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin anzugeben. Zu diesem Zwecke haben die Berechtigten, deren Zucker in fremdem Gewahrsam liegt, den Lagerhaltern nach dem 1. Dezember 1915 unverzüglich die ihnen zustehenden Mengen anzugeben. Die Anzeigen an die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. sind bis zum 10. Dezember 1915 abzusenden. Anzeigen über Mengen, die sich mit Beginn des 1. Dezember 1915 auf dem Transport befinden, sind unverzüglich nach dem Empfang von dem Empfänger zu erstatten.

Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht

1. auf Mengen, die im Eigentum des Reichs, eines Bundesstaats oder Elsass-Lothringens, insbesondere im Eigentum der Heeresverwaltungen oder der Marineverwaltung, sowie auf Wagen, die im Eigentum eines Komunalverbandes stehen,
2. auf Mengen, die insgesamt weniger als 50 Doppelzentner betragen.

Berlin, am 17. November 1915.

Der Reichskanzler.

Im Auftrage: Kanzl.

Mehlversorgung.

1. Um die Zubereitung von Mehlspeisen zu erleichtern, erhält in Zukunft jeder Versorgungsberechtigte und jeder Selbstversorger bei jeder aller 8 Wochen stattfindenden Brotmarkenausgabe ein Sondermarke, die zum Bezug von einem Viertelpfund Weizenmehl berechtigt. Brot, Gebäck oder Roggenvollmehl darf auf diese Marken nicht bezogen werden, auch dürfen sie nicht von Selbstversorger gern, die ihr Getreide selbst mahlen lassen, gegen das in ihrem Auftrage ermahnte Mehl eingetauscht werden; vielmehr kann auf diese Marken nur Mehl gekauft werden.

Die den Selbstversorger nach der Bekanntmachung vom 25. August zustehenden Ergänzungsmarken werden durch diese Sonderzuweisung nicht berührt.

2. Gastr. und Speisewirtschaften kann zur Herstellung von Speisen gleichfalls eine geringe Menge Weizenmehl zugewiesen werden. Die Verteilung erfolgt durch die Gemeindebehörden (Stadtäule, Bürgermeister, Gemeindevorstände).

3. Die Mehlbezugsmarken werden erstmalig Anfang Dezember ausgegeben werden.

Meissen, am 27. November 1915.

3282 II. E.

Die Königl. Amtshauptmannschaft. Der Stadtrat.

Wahl von zwei Wasseramtsmitgliedern und deren Stellvertretern betr.

Mit Ablauf dieses Jahres endet die 6jährige Amtsperiode der durch die Mitglieder der nach § 65 des Wassergerichtes bestehenden Unterhaltungsgenossenschaften zu wählenden zwei Mitglieder des Wasseramtes, sowie deren Stellvertreter. Daher hat nunmehr eine Neuwahl stattzufinden. Diese wird hiermit für

Sonnabend, den 4. Dezember 1915, vorm. 11 Uhr bis nachm. 1 Uhr im Dienstgebäude der Königlichen Amtshauptmannschaft anberaumt.

Wählbar sind Gemeindemitglieder bez. Besitzer selbständiger Güter, die im Bezirk einschließlich der Städte Kamenz, Nossen und Wilsdruff, jedoch mit Auschluss der

Insertionspreis 15 Pf. pro fünfgepaltenem Korpusblatt.

Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pf.

Beiträubernder und tabellarischer Tag mit 50 Prozent Aufschlag.

Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Beitrag durch

Frage eingezogen werden muß ob der Auftraggeber in Konkurrenz steht.

Verleger Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Localblatt für Wilsdruff

für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat

und Forstamt zu Tharandt.

Wahlberechtigt sind alle Mitglieder der im amtshauptmannschaftlichen Bezirk

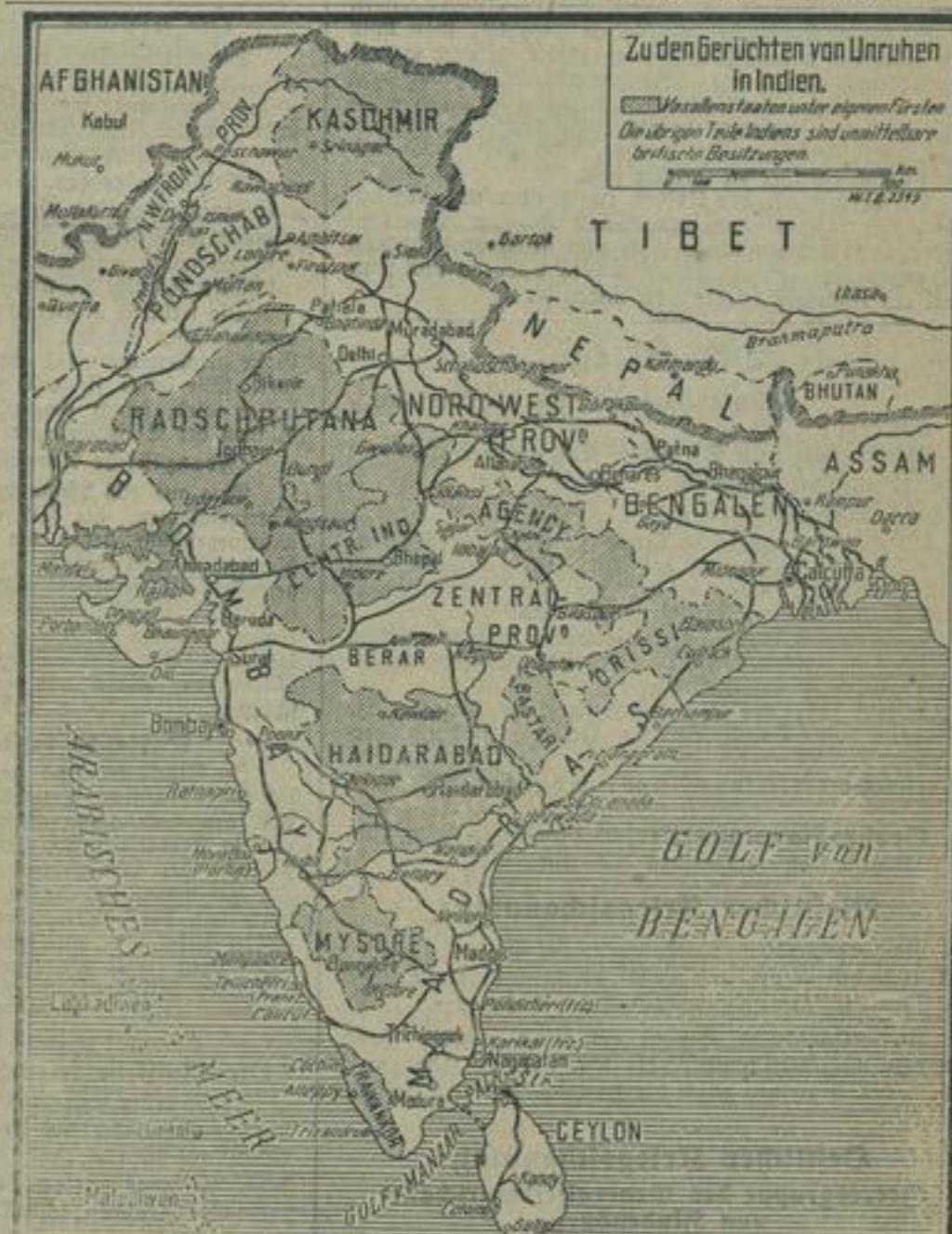
befindenden Unterhaltungsgenossenschaften (mit Ausnahme derjenigen für die Elbe). Das Wahlrecht kann nur persönlich für juristische Personen und solche Personen, die geschäftsunfähig oder in der Geschäftsfähigkeit beschränkt sind, durch einen gesetzlichen Vertreter, für jede beteiligte Staatsverwaltung durch deren Leiter oder einen von der zuständigen Behörde bestimmten Bevollmächtigten und für Mitbesitzer eines Grundstücks oder einer Anlage durch einen mit schriftlicher Vollmacht versehenen aus ihrer Mitte ausgeübten Bevollmächtigten. Weibliche Personen sind berechtigt, sich durch einen mit schriftlicher Vollmacht versehenen Bevollmächtigten vertreten zu lassen.

Die Wahl hat durch Stimmzettel zu erfolgen, die mit dem Namen der beiden als Mitglieder und der als Stellvertreter zu wählenden zu versehen sind. Niemand kann im Bezirk das Wahlrecht mehrfach ausüben.

Meissen, am 19. November 1915.

Nr. 161 b XV.

Königliche Amtshauptmannschaft.



Das große Völkerkriegen.

Stimmung — keine Wahrheit.

Nur wenige Tage noch, und das italienische Parlament trifft zusammen. Auf einem Monte natürlich, das versteht sich in der Siebenbürgenstadt von selbst. Darum darf man aber nicht etwa die Erwartung knüpfen, daß die Herren Volksvertreter von ihrem „überlegenen“ Standpunkt aus zu einer der Wirklichkeit entwickehenden Begründung der Kriegslage gelangen werden — o nein! Das Programm für den neuen Tagungsabschnitt der Kammer steht ja schon fest, noch ehe es zu irgend einer Aussprache mit der Regierung gekommen ist. Dafür hat die liebe Presse nach Kräften vorgesorgt, noch damals im Mai bewährten Muster. Wie damals hat sie auch diesmal den Totalitarismus der Strophe in Beweis gestellt, um Vernunft

und Vernunft ja nicht auskommen zu lassen. Mit dem Gefühl der Angst müßten die Abgeordneten den Monte Citorio betreten — das ist die einzige Stimmung, die Ihnen erlaubt wird. Ob Violitti unter diesen Umständen überhaupt nach Rom kommen wird, ist zweifelhaft. In jedem Falle wird er es vorziehen, auch diesmal wieder durch Schweigen Zustimmung zu markieren und den Nichts-als-Schönrednen das Feld zu überlassen. Bissher hat sich noch kein Abgeordneter für die Debatte über die von der Regierung zu erwartenden Erklärungen einzuschreiben lassen; allenfalls die Sozialisten, soweit sie den Krieg verurteilen, werden einen ihrer berühmten Proteste vom Stoffe lassen, um die sich kein Mensch zu kümmern pflegt. Dann wird man Herrn Salandra und seinen Ministerkollegen das Vertrauen des Volkes be-

stätigen, ihnen neue Kredite bewilligen und mit der bewährten Zuversicht weiter in die Zukunft blicken. Zu solchem Idealstreit ist ja die Kammer in dem angeblich demokratisch regierten Lande da; wenn sie mehr und anderes versuchen wollte, sie würde nicht viel besser behandelt werden als — die arme Duma in Russland!

Fragt sich nur, was die Regierung vor der Kammer zu sagen gedenkt. Nun, einen Vergleichmaß davon hat vor ein paar Tagen der Justizminister Orlando gegeben, als er in Palermo über den Krieg sprechen mußte. Nach wie vor ist es unerhörtlicher Blaudenksal unserer ehemaligen Verbündeten, daß wir den Krieg von langer Hand vorbereitet hätten, und daß sie, weil er begonnen wurde, ohne daß Italien ins Vertrauen gezogen worden war, allen Grund gehabt hätten, vor uns und vor Österreich

Ungarn auf der Hut zu sein. Herr Orlando weiß auch zu erklären, warum Italien gerade Triest und Trent verloren will, während es Tunis, Malta, Nizza ihrem Schicksal überlässt. Sehr einfach: dort werden die armen Italiener von der österreichischen Gewalttherrschaft schmählich unterdrückt, den unter englischer und französischer Oberhoheit lebenden Landsleuten geht es dagegen ausgezeichnet. Kenner der Verhältnisse wissen zwar das Gegenteil zu berichten, sie erzählen, daß namentlich die französische Verwaltung "ihre" Italiener in Schule und Sprache ebenso rechtlos gemacht hat, wie sie es früher bei "ihren" Eläisern getan hat. Aber auf die Wahrheit kommt es in Italien gar nicht an, nur auf die Stimmung. Und in welche Richtung diese gelent werden soll, darüber liegt der Minister keinen Zweifel. Bisher, meinte er, habe das Land gegen Österreich gekämpft, gleichsam nur aus Pflichtgefühl, seit der Besetzung der "Ancona" werde es sich von den Gefühlen des Hasses und der Rache leiten lassen und bis zum letzten Centesimo, bis zum letzten Blutstruppen anhalten, um solche Barbaren ein für allemal aus der Welt zu schaffen. Wieder muss der Kenner der Verhältnisse lachend den Kopf schütteln, wenn er einen Italiener über fremde Grausamkeit, über den Barbarismus fremder Völker schellen hört: er braucht nur an die Plünderung von Mailand zu denken, um sich dessen zu erinnern, welchen die Landsleute Orlandos fügten sind. Aber auch hier wieder muss er sich beklagen: Stimmung ist alles, Wahrheit nichts. Wir brauchen gar nicht neugierig zu sein auf Salandra und Sonnino; was sie sagen werden, hat Orlando ihnen schon vorempfunden, und es wird seine Wirkung in Rom nicht verfehlten, wie es sie in Valerius gehabt hat.

Nur eine kleine Szenenveränderung wäre den Ministern gar zu ermuntern: wenn bis zum nächsten Dienstag General Cadorna der Räume weitgehens das bei ihm strittene Städte Görz zu führen legen könnte. Er "siegt" zwar Tag für Tag, erobert ununterbrochen Schützengraben, dringt bald auf diesen, bald auf jenem Berg "sichtlich" vorwärts und weist den Heldenmut seiner Truppen mit der Geisterung eines d'Annunzio zu preisen — aber in Görz steht er noch immer nicht. Nun lädt er die armen Bewohner des Ortes törichten, da er doch nicht "erklärt" kann, es hat aber alles noch nichts geholfen. Sechs Monate Krieg und noch nicht der geringste Erfolg, das ist wirklich ein mageres Ehen, dafür aber eine halbe Million eigener Landsleute hingerichtet, unten am Fionzo und oben in den Bergen Tirols und Kärntens, und viele Milliarden ruinos verpulvert! Das ist eine böse Schlussrechnung, von der man meinen sollte, daß sie dem Volke eigentlich die Augen öffnen müsse. Aber eben darum muß mit allen Mitteln verhindert werden, daß jetzt schon Schluß gemacht wird: ist der erste, der zweite und der dritte Einzug verloren, so muß der Rest der Habe darangegeben werden, daß ist nun einmal so Spielertheit. Und macht's der Krieg gegen Österreich-Ungarn allein nicht, so muß er auch gegen die Türken erklärt werden, und bleibt auch dann alles wie zuvor, so muß man sich Deutschland auf's Korn nehmen. Darauf sind augenblicklich die Anstrengungen der bekannten Octapostel in Italien gerichtet; man muß doch schließlich darauf bedacht sein, dem Volk auch einmal etwas Neues zu bieten! Die Herren wissen zwar ganz genau, daß Deutschland sich vor Kriegserklärungen nicht fürchtet, am allerwenigsten vor italienischen. Aber — Stimmung muß gemacht werden, und wenn auch das eigene Land darüber zu Grunde geht.

So werden wir den Unruhe ruhig über uns ergehen lassen, der sich in der italienischen Räume demnächst wieder breit machen wird. Wir sind gewappnet — nicht bloß gegen Nederschlüsse. Davon wissen Cadorna und seine Freunde ein trauriges Liedlein zu singen ...

Der Krieg

Großes Hauptquartier, 27. November.

Auf dem
Westlichen und Östlichen Kriegsschauplatz
keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Österreichisch-ungarische Truppen haben das Gelände südwestlich von Mitrovica bis zum Klino-Abschnitt vom Feinde gesäubert. Die Zahl der bei und in Mitrovica gemachten Gefangenen erhöht sich um 1700.

Westlich von Pristina sind die Höhen auf dem linken Sitnica-Ufer von deutschen Truppen besetzt. Weitere 800 Gefangene fielen in unsere Hand.

Südlich der Drenica haben bulgarische Truppen die Algemeine Linie Gales-Stimla-Jeserce-Ljubotin überschritten.

Oberste Heeresleitung. Am 1:1 durch das W.T.B.

Großes Hauptquartier, 28. November. (Wib. Amtl.) Eingegangen nachmittags 3/4 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nach erfolgreicher Sprengung in der Gegend von Neuville (zwischen Arros und Lenz) besiegten unsere Truppen den Sprengtrichter und machten einige Gefangene. An verschiedenen Stellen der Front fanden Handgranaten- und Wurfminenkämpfe statt. In der Champagne und in den Argonnen zeigte die feindliche Artillerie lebhafte Tätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Hindenburg.

Ein feindliches Flugzeug wurde bei Buschko (Südwestlich von Jatzkowitz) durch Maschinengewehrschüsse heruntergeschossen. Es stürzte zwischen den beiderseitigen Stellungen ab und wurde in der Nacht von unseren Patrouillen geborgen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nordöstlich von Baranowitschi wurde ein russischer Vorstoß abgewiesen.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Verfolgung wird fortgesetzt. Südwestlich von Mitrovica wurde Rudnik besetzt. Über 2700 Gefangene fielen in die Hände der verbündeten Truppen, zahlreiches Kriegsgerät wurde erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Der Adler fliegt allein,
Der Rabe scharenweise;
Gesellschaft braucht der Tor,
Doch Einsamkeit der Weise.
Friedrich Rückert.

Die Flucht der Serben.

Österreichische Kriegspressoericht.

Die aus dem mittleren und südlichen Rosnowo-Bosse von den Galizientruppen und den Bulgaren vertriebenen serbischen Heeresteile werden jetzt im Westen der Stadt Pristina über die Eisenbahn und den Sitnica-Fluß verfolgt. Sie flüchten auf dem Karrenweg im Tal des in die Sitnica mündenden Flüsschens Drenica und auf den Steppen des nördlichen Cicavica-Planina und des südlichen Golobgebirges. Ihre weitere Schluft ist über den ostmontenegrinischen Grenzfluss Drini-Borac die Stadt Djakova und das nordbanatische Grenzgebiet hinter Prizrend zu erreichen.

Jetzt schon eilen ihre geflügelten Rettungsgedanken, wohl den in Bielitzki zurückholperigen Wintermärchen längs Drini-Borac und Drini weit voraus, überbrücken die wenige Klüft zwischen Wollen und Schneen und umfassen die aus so weiter Ferne wintende Stadt Skutari und die südlicheren albanischen Küstenorte Alessio und Durazzo. Solches Heil zu erreichen, müssen aber diese Steinwüsten und Klüfte und Hänge überwunden werden, über die auch im Sommer gebirgsbewohnte Tragtiere nur mit landesüblicher Vorrichtung fahren. Halten vielleicht einzelne Abteilungen der Infanterie die Leidenschaft durch, serbische Geschütze überwinden sie niemals. Die Hochebene zwischen Novi und Djakova wird also der Raum sein, in dem die Serben noch als Armee gelten können. Dahinter beginnt dann die Verdammnis. Hart auf den Felsen bleiben ihnen die Sieger, und unabänderlich erfüllt sich das selbstverkühlte Gesicht eines Volkes.

Die Ermordung des Obersten Pribitschevitsch.

Ein in Niš gefangener serbischer Feldwebel aus dem Preloborner ersten Landsturmregiment, das der ermordete Oberst Pribitschevitsch kommandierte, erzählte, daß das Regiment nach Kampf mit Deutschen bei Zatrapas sich zurückgezogen habe. In den walen Minuten hätten einige Unteroffiziere die Mannschaft gegen den Obersten aufgereist, weil er ein Schwabe aus Ungarn sei und alles verloren habe, um die Serben zu verderben. Dreißig Soldaten seien zu der Wohnung Pribitschevitschs gestellt und hätten durch ein Fenster auf den Obersten eine Salve abgegeben. Das Regiment habe nach dem Mord die Waffen fortgeworfen und sei nach Niš marschiert.

Die serbische Regierung in Skutari.

Die serbische Regierung, die bisher flüchtig und unsicht von Ort zu Ort zog, ist auf einer Etappe ihres Leidensweges angelangt, wo sie vorläufig etwas mehr Ruhe haben darf. Über Mailland wird berichtet:

Die serbische Regierung hat amlich ihr Enttreffen in Skutari angezeigt. Weiter berichtet das Blatt aus Saloniki, daß die Gesandten Russlands und Englands die serbische Regierung allein gelassen haben und bereit in Monastir angelommen seien, wohin auch die Gesandten Frankreichs und Italiens unterwegs seien.

Die serbische Regierung hat also wirklich das Beispiel der belgischen befolgt, sich im befreundeten Ausland zu Gast geladen und seit ihrer Gefäßte ohne Land weiter fort. Wie lange sie allerdings in Skutari ihr Asyl behalten wird, hängt einzig und allein von den weiteren Bönen der Serbenbesitzer ab.

Frankösisches Marineinfanterie in Monastir.

Eine aus 105 Mann bestehende Abteilung französischer Marineinfanterie, die seit einem Jahr in Belgrad drei Marinegefechte gegen die österreichischen Monitore bestanden, ist nach französischen Meldungen in Monastir eingetroffen. Diese französischen Truppen hätten Belgrad am 8. Oktober verlassen und am 10. Oktober in Niš eingetroffen, von wo sie mit der Eisenbahn nach Krusovo gegangen. Von hier hätten sie sich dann zu Fuß über Mitrovica, Dibra und Ochrida bis Monastir durchgeschlagen.

Russlands bosnabische Rüstungen.

In Stockholm sind neue Berichte über außerordentlich starke russische Truppenzulandestellungen in Odessa und den Schwarze Meeräßen eingetroffen. Es sollen zurzeit in Bosnien 300 000 Mann versammelt sein. Die Richtung der rumänischen Neutralität gilt als gesichert. Im Zusammenhang damit wird sehr oft darüber kommentiert, daß der Marineminister Gregorowitsch ganz unterschätzt Petersburg mit dem Sebastopoler Kärreraune verließ. Niemand wird unangesehn von in südlicher Richtung fahrenden Militärsägen passiert.

Die englische Niederlage in Mesopotamien.

"Manchester Guardian" berichtet in einem Leitartikel, daß die Engländer bei Ktesiphon eine Schlappe erlitten haben, und fordert, daß sie beträchtliche Verluste auf dem Rückzuge hatten. Das Blatt fordert, daß die britischen Truppen schneller Verstärkungen erhalten, als der Gegner.

Das letztere dürfte nicht allein vom Belieben der englischen Heeresleitung abhängen, sondern auch die Türken haben dabei ein kräftig Wörlein mitsazieren.

Verfolgung durch die Türken.

Die Befürchtung des "Manchester Guardian", daß es den Engländern auf ihrem Rückzug über englisch ergangen sei, findet in dem folgenden Bericht des türkischen Hauptquartiers seine volle Bestätigung:

Konstantinopel, 27. November.

An der Straßfront wurden die starken türkischen Kräfte, die mit ungeheuren Verlusten unsere vorgeschobenen Stellungen weitlich von Küt el Ammaras besetzt hatten, durch unseres kräftigen Gegenangriff besiegt und mußten sich in Unordnung gegen Süden zurückziehen. Unsere Truppen verfolgten den Feind.

An der Kaukasusfront waren die türkischen Truppen, wie das Hauptquartier weiter berichtet, in der Gegend von Van einen von einem Teil der türkischen Kräfte unternommenen Angriff zurück und brachen dem Feinde Verluste bei. Weiter nördlich nichts Wichtiges außer Schermischkämpfen zwischen den Patrouillen.

Erdichteter englischer U-Bootserfolg.

Die türkische "Agence Milli" meldet: Das Reuterische Bureau brachte am 27. Oktober eine Meldung seines Arbeiters Korrespondenten, wonach ein englisches Unterseeboot im Marmarameer den mit Munition beladenen Donauferry "Carmen" versenkt hätte. Wir sind in der Lage entschieden zu erklären, daß diese Reutermeldung keine Erfindung ist.

Im brennenden Görz.

Aus dem österreichischen Kriegspressoericht.

Durch das menschenleere Görz rast viele Male des Tages der Ruf "Feuer". Während man in der einen Straße noch mit dem Löschfahrzeug beschäftigt ist, flammt in der nächsten ein neuer Brand auf. Einzelne Häuser können nicht mehr gerettet werden und sind bis auf die Grundmauern niedergebrannt. In die Via Trieste allein kamen 600 Geschosse verschossen. Röhrer, in der Via Dante und der Via Morelli ist sein Haus unbeschädigt. In die Domkirche schlugen gleichfalls Granaten. Eine von ihnen ging in der Nähe des Hauptaltars nieder und zerstörte die Sakristei. Viele Granaten und Schrapnells explodierten inmitten der Straße und töteten Zivilpersonen. In der letzten Woche kamen auf diese Weise 30 Menschen, meist Frauen und Kinder, ums Leben, viele wurden verletzt. Das Bombardement hat

bisher 1300 Häuser schwer beschädigt.

Hundert sind teils niedergebrannt, teils total zerstört. Während der dritten Flugblitzkraft, ehe die direkte Beschleierung der Stadt begann, waren von den 23 000 Einwohnern, die Görz im Frieden haben mag, noch 14 000 in der Stadt zurückgeblieben. Schließlich aber packten viele ihre notwendigsten Sachen zusammen und flüchteten in die kleinen Ortschaften der Gegend des Wippachtals. Doch auch hier finden die Flüchtlinge wenig Ruh; denn italienische Flieger bewerfen die Dörfer unausgeleget mit Bomben. Die zurückgebliebene Bevölkerung, zum größten Teil kleine Kaufleute und Gewerbetreibende, die ihren Besitz nicht im Stich lassen wollen, haben während des Bombardements die Keller auf. Unter der Bevölkerung sind Gerüchte verbreitet, daß die Italiener in dieser oder jener Nacht die Stadt total zusammenbrechen wollen, wenn sie bis zum vorherigen Abend nicht erobern. Zurzeit warten die letzten Tage für die Bevölkerung von Görz, aber der 22. sollte noch eine Steigerung bringen.

das Schandwerk der Italiener

fröhnen. In der Sonntag-Nacht gegen 1 Uhr begann ein höllisches Granatfeuer auf die Stadt. Mit schauerlichem Lärm sausten die Granaten über die Dächer, und ein Regen aus Eisenstäuben erschütterte die Luft. Niemand in Görz schlief in dieser Nacht. Verbomben flogen gleichzeitig Granaten in die Dächer, die lichterloh brannten. Die ganze Nacht prasselten Brände, und das erste Morgenröten sah das trostlose Bild einer zerstörten, qualmenden Stadt.

Die Schlacht am Isonzo.

Die vierte Isonzoflucht übertrifft nach Schrecken eines neutralen Beobachters die vorhergehenden noch an Heftigkeit. Der Generalobermann schreibt u. a.:

Das blutige Ringen um den Monte San Michele und den Nordrand des Plateaus von Dobrova übertrifft an Durchharrigkeit alles, was ich bisher vom Kriege sah. Der Kampf dauert Tag und Nacht fast ununterbrochen an, und die Italiener setzen Tatkraft und aber Tatkraft. Ihre Feuerleiter beginnen wenige hundert Schritte vor und unterhalb der österreichisch-ungarischen Stellung. Eine giftige Wolke entsetzlichster Verwesungsgerüche liegt darüber.

Da dieser Pesthauch überallhin, auch in die Unterstände dringt, so sind die Soldaten dort eben zu einem

Volk von Schweigern

geworden, denn niemand spricht ein überflüssiges Wort, um nicht in die grauenhaften Atmosphäre den Mund öffnen zu müssen. Hier und da hört man auch von da unten das Stöhnen und Jammern einzelner Verwundeter. Ihnen Hilfe zu bringen, ist unmöglich, da die Italiener ausdrückende Sanitätskolonnen sofort heilig beschließen und zur Umkehr zwingen. Das furchtbare Bild aber ist es, wenn eine zu kurz gegangene Granate in einer der Leichenhügel hineinfällt, und man im Rauch der schwarzen Explosionswolke menschliche Gliedmaßen, Arme, Beine, Köpfe, durcheinanderliegen sieht, die oft mehrere hundert Schritte weit durch die Luft geschleudert werden.

Wechsel im französischen Oberbefehl?

General Joffre ist Joffres Nachfolger. Wiederholte wurde in letzter Zeit aus Paris von einem angeblich bevorstehenden Wechsel im Oberkommando der französischen Armee berichtet. Jetzt verdichten sich die Gerüchte zu folgender sehr bestimmte austretender Mitteilung:

Es wird verichtet, daß Joffre zum Präsidenten des gemeinsamen Kriegsrats ernannt werden soll. Anfolgendes wird er von der Stellung als Generalfürst austreten. Als sein Nachfolger wird General Doué genannt.

Hierbei sei auch eine Meldung des Londoner "Observer" erwähnt, der mit Genehmigung der Censur berichtet, es besteht eine gewisse Krise im Kommando der Alliierten, deren Behebung durch eine Unterstellung der englischen Armee in Frankreich unter den Befehl des französischen Generals Doué möglich sein werde.

Kleine Kriegspolit.

Berlin, 27. Nov. Der Sohn des früheren hiesigen englischen Botschafters Gordon ist infolge Dienstuntuglichkeit durch eine schwere Kopfwunde aus deutscher Gefangenenschaft freigelassen und nach England zurückgeflogen.

Sofia, 28. Nov. Die bulgarische Regierung protestierte gegen die Verwendung von Dusi-Dusi-Geschossen durch Franzosen und Engländer und drohte mit Vergeltungsmahrasen.

London, 28. Nov. Die geistige englische Verlustliste zählt 18 Offiziere und 550 Mann auf.

Ulfingen, 26. Nov. Am 6. und 7. Dezember wird wieder ein Austausch von verwundeten deutschen und englischen Kriegsgefangenen über Ulfingen stattfinden.

Von Freund und Feind.

(Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen)

König Peter auf der Flucht.

Wien, 28. Nov. Ein gefangener serbischer Unteroffizier, der sich vor seiner Gefangenschaft aus dem Königreich ausdrückt, schildert die Verfassung des neuen Königs ohne Land wie folgt:

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 137.

Dienstag, den 30. November 1915.

Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

Vor überfüllten Tribünen und in Anwesenheit der beiden Minister von Wilsdruff und Grafen Bismarck wurde am Donnerstag der sozialdemokratische Antrag auf Wiederherstellung der Vereins-, der Versammlungs- und der Pressefreiheit verhandelt. Der neue sächsische Kriegsminister, Eggenz von Wilsdruff, verzichtete vor Eintreten in die Verhandlung auf eine Beantwortung des Antrages und stellte sich auf den rechtlich und materiell unanfechtbaren Standpunkt, daß für den Belagerungszustand die militärischen Besitzhöher in Sachsen lediglich dem Kaiser gegenüber verantwortlich seien. Der Kriegsminister bestätigte die Zuständigkeit der Stellungnahme der sächsischen Regierung zu den getroffenen Maßnahmen, lehnte ein Eingehen auf den Antrag ausdrücklich ab und vertrat die richtige Ansicht, daß die im Auftrage des Kaisers von den obersten Besitzhöher erlassenen Verordnungen nicht Gegenstände der Be- schlüßfassung durch den Bundesrat sein können. Nach dieser knappen, in militärischer Kürze vorgebrachten Erklärung war für die sächsische Regierung bereits die Sache erledigt; der Kriegsminister verließ das Haus wieder und mit ihm der Minister des Innern Graf Bismarck. Nur die zuständigen Geheimräte aus den beiden Ministerien wohnten den Verhandlungen bis zum Schlusse bei.

Danach gab der Abgeordnete Flechner eine eingehende Begründung des sozialdemokratischen Antrages. Er übte eine weit über das Ziel hinausreichende Kritik an den Zuständen auf dem Gebiet des Vereins- und Versammlungsrechtes und der Pressefreiheit, sprach von systematischen Drangsalierungen und von grenzenloser Missachtung und stimmte den ganzen Ton seiner Rede darauf, daß die Zustände geradezu unerträglich seien.

Der Abgeordnete Flechner erfuhr durch den national-liberalen Reichsgerichtsrat Dr. Heine, der sich mit seiner Jungferneide im Hause vorteilhaft einführte, eine Absertigung. Dr. Heine wies mit Recht darauf hin, daß Flechner vollkommen den Maßstab darüber verloren habe, was unsere Soldaten draußen im Felde leisteten und was wir im Inland zu ertragen hätten. Der Redner ging mit großer Sachkunde auf die Rechtslage ein und wies nach, daß der jetzige Zustand durchaus den Gesetzen entspreche. Danach liegt die ganze Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes und der Pressefreiheit einzig und allein bei den kommandierenden Generälen und diese seien für die Handhabung dieses Rechts lediglich dem Kaiser verantwortlich und nicht dem Parlamente. Flechner habe anscheinend völlig übersehen, daß wie in einem Ausnahmefall wieder hergestellt werden könne. Das Volk nehme diese Beschränkungen, die doch lediglich im Interesse des Reichs erfolgt seien willig und mit vollem Verständnis auf sich. Allerdings müsse der Redner auch zugestehen, daß Misshandlungen vorgekommen seien und auch die Verstöße der Presse seien durchweg berechtigt. Auch er urteilte, daß in der Presse eine große Unsicherheit über die Zensurvorschriften bestehe und kündigte recht treffend die verschiedenartige Handhabung der Zensur in Preußen und Sachsen. Auch die Tatsache, daß die Zensur vielfach von Leuten ausgeübt wird, die manchmal nicht die genügende Erfahrung haben, zog er in den Bereich seiner kritischen Betrachtungen. Lediglich in diesen Umständen erklärte der Redner die Ursache der Misshandlungen. Diese zu beseitigen sei auch der Wunsch seiner Fraktion und er beantragte deshalb die weitere Erörterung der sozialdemokratischen Anträge in der Reichsverordnetenversammlung.

Dr. Heine wurde von dem Konservativen Dr. Mangler, auch einem bekannten sächsischen Juristen, abgelöst. Dr. Mangler gab ohne weiteres die Verchtigung gewisser Anlagen zu und unterstrich die Bereitwilligkeit seiner Fraktion, an der Beseitigung bestehender Misstände mitzuwirken. Namentlich sein Verlangen nach gleichmäßiger und gerechter Verhandlung der Presse fand die Zustimmung des Hauses.

Der freimüttige Landgerichtsrat Brodau erörterte mit großer Sachkunde namentlich die Schwierigkeiten der Presse. Auch er hat eine reichsrechtliche Regelung der durch den sozialdemokratischen Antrag berührten Materie längst gewünscht. Der Redner hob dann hervor, daß gerade die Presse sich mit einer seltenen Einmündigkeit voll und ganz in den Dienst der väterländischen Sache gestellt und in uneigennütziger Weise große materielle Opfer gebracht habe. Die Presse habe vollen Anspruch darauf, ihrer großen Bedeutung entsprechend gewürdigt zu werden. Deshalb solle man die Zensurvorschriften namentlich der Presse einer sehr gründlichen Revision unterziehen. Nach weiteren Ausführungen der Abg. Dr. Zöpke, Seeger und Flechner und nach einer Geschäftsausordnungssitzung wurden die sozialdemokratischen Anträge der Reichsverordnetenversammlung überwiesen. Am Dienstag beginnt die Kammer mit der Etatsberatung.

Die Gelegungsdeputation der Zweiten Kammer setzte gestern ihre Beratungen über die Anträge betreffend die Lebensmittelfrage fort, die ihr am Dienstag von der Kammer überwiesen worden sind. Die Deputation nahm folgende von dem Abg. Langhammer, der sich jetzt der nationalliberalen Fraktion angeschlossen hat, vorgeschlagenen Richtlinien an: 1. Sind Bestandsaufnahmen von Nahrungsmitteln noch notwendig und zweckmäßig? Welche Lebensmittel müssen noch im Interesse der Volksnährung beschlagahnhmt werden? 2. Bei welchen Nahrungsmitteln muß noch die Frage der gerechten Verteilung erledigt

werden? 4. Wo sind Höchstpreise noch notwendig und welche Höchstpreise müssen im Interesse der Volksnährung erlaubt werden?

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Lesekreis für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

 Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt Grenadier Arthur Gliemann aus Helbigsdorf, früher Kaufmann bei der Firma Max Berger vorm. Th. Goerne in Wilsdruff.

Die Verlustliste Nr. 231 der Königlich Sächsischen Armee enthält aus Wilsdruff und deren näherer Umgebung keine Namen.

Verzeichnis der gewählten Haupt- und Hilfsschöffen, sowie der vorgeschlagenen Geschworenen auf das Jahr 1916, das in der am 22. November 1915 abgehaltenen Ausschuß-Sitzung des Königlichen Amtsgerichts Wilsdruff gewählt bzw. vorgeschlagen worden sind. Hauptschöffen: 1. Emil Beger, Privatmann in Wils-

druff. 2. Gustav Henrich, Wirtschaftsbetriebe in Rausbach. 3. Josef Gründler, Lackierer in Wilsdruff. 4. Gustav Henrich, Holzbildhauermeister in Wilsdruff. 5. Julius Maune, Waldarbeiter in Herzogswalde. 6. Martin Richter, Gutsbesitzer in Birkenham. 7. Richard Lohner, Schmiedemeister in Wilsdruff. 8. Theodor Nicolas, Uhrmachermeister in Wilsdruff. 9. Louis Pföhler, Privatmann in Resselsdorf. 10. Emil Philipp, Gutsbesitzer in Blankenstein. 11. Moriz Preißler, Privatmann in Grumbach. 12. Moriz Rößberg, Stadtgebäudesitzer in Wilsdruff. 13. Hermann Scheibe, Maschinenarbeiter in Wilsdruff. 14. Richard Frohberg, Mühlendreher in Tanneberg. 15. Erich Schulz, Uhrmachermeister in Wilsdruff. 16. Wilhelm Sinemus, Fabrikbesitzer in Wilsdruff. 17. Oswald Otto Vießling, Tischler in Wilsdruff. 18. Louis Wolf, Wirtschaftsbetriebe in Helbigsdorf. — Hilfsschöffen: 1. August Bräuer, Brauereibesitzer in Wilsdruff. 2. Karl Gustav Grille, Tischler in Wilsdruff. 3. Heinrich Kautz, Tischlermeister in Wilsdruff. 4. Emil Schirmer, Bäckermeister in Wilsdruff. 5. Theodor Schubert, Tischlermeister in Wilsdruff. 6. Gustav Wiche, Privatmann in Wilsdruff. — Vorgesetzte Geschworene: 1. Johannes Gerlach, Privatmann und Oberrichter in Wilsdruff. 2. Friedrich Griebel, Erbgerichtsschöffe in Herzogswalde. 3. Julius Beyer, Privatmann in Rößeldorf. 4. Richard Adolph, Gutsbesitzer in Rößeldorf. 5. Richard Biegisch, Gutsbesitzer in Resselsdorf. 6. Otto Küller, Privatmann in Grumbach. 7. Otto Bär, Gutsbesitzer in Sachsdorf. 8. Otto Maune, Gutsbesitzer in Kleinröhrsdorf. 9. Franz Neuling, Rittergutsbesitzer in Steinbach b. Helbigsdorf. 10. Paul Heinmann, Privatmann in Resselsdorf. 11. Otto Bruno Schäfer, Scharwerkmeister in Wilsdruff. 12. Max Schlosser, Privatmann in Wilsdruff. 13. Oskar Schmedecke, Kaufmann in Resselsdorf. 14. Karl Emil Rodig, Steuerbeamter a. D. in Wilsdruff. 15. Hermann Börner, Schuhmachermeister in Resselsdorf.

Der erste Vaterländische Abend in diesem Winterhalbjahr wurde am vorigen Sonntag abend im Gasthof zum Adler abgehalten. Die Darbietungen waren mannigfacher Art und wurden von den zahlreichen Anwesenden dankbar entgegengenommen. Gesänge und Declamationen waren in geschickter Weise eingesetzt und trugen zur Unterhaltung wesentlich bei. Im ersten Teile erheiterten die Selbstbiographien des Leisniger Kantors Franziskus Nagler in seiner von ihm verfaßten Schrift „Dorfheimat“, die von Herrn Oberlehrer Kantor Henschel zum Vortrag gebracht wurden. Der zweite Teil wurde ausgeführt durch den Bildervortrag des Herrn Oberlehrer Kühne „Am Saubachtalwärts“. Was die beiden trefflichen Meister Herren Oberlehrer Kühne und Möbelfabrikant Biehank in Rausbach für diesen Vortrag in gemeinsamer Arbeit geschaffen haben, ist schon in einer früheren Nummer des Wochenblattes hinreichend gewürdig worden. Auch heute wurden Vortrag und Bilder mit gleicher Beifriedigung aufgenommen. Dank allen denen, die zur Bereitung des genugreichen Abends beigetragen haben. Bei der Kinderäußerung am Nachmittag fand 11,66 Mark und am Abend 50,66 Mark vereinnahmt worden, die nach Abrechnung der Unterkosten der örtlichen Kriegshilfe zugute kommen sollen. Ebenso interessant wird sich der zweite Vortragabend am ersten Weihnachtsfeiertag gestalten.

Fahrplanänderungen auf den sächsischen Schmalspurbahnen. Am 1. Dezember d. J. treten auf verschiedenen Schmalspurnlinien der sächsischen Staatsbahnen Fahrplanänderungen und -beschränkungen in Kraft, die durch die Abgabe von schmalspurigen Lokomotiven und Wagen an die Heeresverwaltung notwendig werden. Der abgeänderte Zuglauf hat in manchen Fällen zur Folge, daß die bisherigen guten Zuganschlüsse im neuen Fahrplan nicht gewahrt werden können; auch sind größere Verkehrspausen nicht zu umgehen gewesen, die sowohl angängig durch Rückarmachung der Güterzüge für die Personenbeförderung abgeführt worden sind. Die Änderungen für die Strecke Nossen-Wilsdruff-Potschappel sind folgende: Im Wegfall kommen folgende Züge: 8,27 nachm. ab Nossen nach Wilsdruff, 10,21 nachm. ab Mohorn nach Wilsdruff, und in umgekehrter Richtung 2,21 nachm. ab Wilsdruff nach Nossen und 7,45 nachm. ab Wilsdruff nach Mohorn. Neu sind nachverzeichnete Züge: 8,34 nachm. ab Potschappel 4,24 nachm. (statt 5,44) ab Wilsdruff nach Nossen und 5,58 nachm. ab Wilsdruff nach Potschappel. Noch hervorzuheben ist, daß der abends 9,20 von Wilsdruff nach Mohorn verkehrende Zug künftig nicht nur an Sonn- und Feiertagen sondern täglich geführt wird, wodurch auch eine Abendverbindung von Meißen her geboten ist.

An das Bezirkskommando Meißen gerichtete Postsendungen rein persönlichen oder teils dienstlichen, teils persönlichen Inhalts, z. B. Urlaubs- und Zurückstellungsgezüge sind schlechthin portogebührenpflichtig. Briefe mit rein militärischen Meldungen werden von der Post portofrei befördert, wenn dieselben in der Aufschrift mit „Heeresfache“ bezeichnet und mit dem Siegel der Ortsbehörde verschlossen sind oder offen gelassen werden. Innerhalb des Landpostbezirks Meißen und der Stadt Meißen werden jedoch auch nicht einmal solche Briefe portofrei befördert, sondern müssen frankiert werden. Unzulässig ist ferner, die Briefe ans Bezirkskommando als „Feldpostbriefe“ zu bezeichnen. Die Annahme unfrankierter oder nicht genügend frankierter eingehender, gebührenpflichtiger Briefe wird in Zukunft verweigert werden. Wer also eine Vergögerung seiner Angelegenheit vermeiden will, richte sich nach den vorstehenden Vorschriften.

Bitte für hungrende Vögel. „Habe kein Futter, erstickte bald!“ rufen sie uns zu, die lieben Vögelchen. Seht nur, wie sie einen in diesen Frosttagen vor den Füßen herumfliegen, daß man sich hüten muß, sie zu treten! Vögel unter gibt es ja nicht, um sie zu ernähren. Da möchte ich so schreien uns ein Naturfreund, alle Großen und Kleinen wärmste bitten: Sammelt fleißig alle Krummen, die sonst beim Frühstück-Beispieler- oder Abendtheke unbeachtet bleiben und wohl weggeschüttet werden! Viele wenige machen ein Vieles. Manches jetzt frierende, hungrende, wohl auch verhungerte Vögelchen kann dann gelobt und gerettet werden. Die Lehrer möchten ich gebeten haben, ihre Kinder in der Schule recht oft zu diesem kleinen Liebeswerk aufzufordern.

Der Lokomotivführeranwärter Arnold lehnte sich zwischen Falkenbrücke und Hauptbahnhof Dresden sowohl aus der Lokomotive, daß er mit der Stirn an einen Eisenbahnzaun anstieß und nach einer Stunde verschwand.

Falsches Gerücht. Berlin, 25 November (wib). Unter den Landwirten wird das Gerücht verbreitet, die Regierung wolle die Höchstpreise für Schweine und Schweinefleisch herabsetzen, die Schweine beschlagahnhmt und abschlächtet lassen. Die Nordd. Abg. Jg. stellt fest, daß die Mitteilungen auf freier Erfahrung beruhen und die Regierung derartige Absichten nicht hat.

Rossm. In Heidehäuser warf ein Soldat, Landwirtram, einen gefundenen Zänder ins Feuer. Er explodierte und töte den Soldaten auf der Stelle, während ein Kamerad lebensgefährlich am Kopfe verletzt wurde.

Görlz.

Friaul's umstrittene Hauptstadt

Seit Monaten geht der furchtbare Kampf um Görz. Die offene Stadt ist das Opfer ihrer Lage geworden, denn die Bergüberhänge, die nach der schönen Langenstadt hinunterführen, führen den Weg in das Herz von Görz und eben den Weg nach Triest. Was Görz ist, kann man nicht sagen. Zum großen Teil ist schon ein Trümmerhaufen, denn fünf bis sechs hundert Geschosse im Tage hält auch die solide Stadt auf die Dauer nicht aus. Man kann also mit Gott und mit Recht nur von dem sprechen, was Görz war.

Eine hübsche saubere, gut gesiegte Provinzstadt mit dämmerschem Charakter, wie er ja der diesseitigen Hauptstadt der Hurlaner, oder des österreichischen Freien auch kommt. Eine Stadt mit alten, nicht hervorragend schönen, aber immerhin recht anscheinlichen Gebäuden, unter deren Eignern wir ausgezeichnete Namen der österreichischen Hochfürstentüre finden, wie die Colloredo-Mannsfelds, die Coroniis und andere. Eine Stadt, so lieblich und ruhig, daß sie sich neben der lieblichen Hauptstadt Graz zur Perlemonopolis entwideln könnte, zur Stadt, in die alte, in Penken gegangene Beamte und Offiziere sich gerne zurückziehen. Eine Stadt, die stolz auf ihren Corso war, stolz auf ihr Krankenhaus der armeseligen Brüder und stolz auf ihr Kapuzinerkloster, in dem Klostervölkchen der Castagnovizza. Alles ganz berechtigt. Denn der Corso war an sich eine sehr nette, sehr saubere und sehr vorrechte Straße, wie ja die Korrertheit überwund das Wahrzeichen der Kleinstadt ist. Aber der Corso war mehr, er war auch die große Straße des alltäglichen Rummels, bei dem man die schönen Mädchen von Görz in ihren tadellosen einfachen, aber geschmackvollen Toiletten, ihrem sierlichen Schuhwerk und ihren reizenden Frisuren bewundern konnte. Kleine, zierliche, schlanke und doch der fräulichen Fülle nicht entbehrende Geschlechter. Denn die Appenzel gehört zum Begriffe der Schönheit. Das Krankenhaus wieder, das jetzt auch nahezu vollständig zusammengebrochen ist, genießt keinen Ruf nicht nur durch die ununterbrochne, vorbildliche gewordene Ordnung, nicht nur durch den Umstand, daß die Spitzen der Stadt sich dort für 15 Stunden ihrer Jähne ziehen oder plaudern lassen können, sondern auch den Umstand, daß dort zuerst das Weinen einer der fünfzigsten Krankheiten, die wir kennen, abgebaut werden ist, der zum Wahnsinn und Kreislaufkrankheit führenden Vellopra, die von einstiger Blasiusweihabung herabführt und die Geißel der italienischen Laien ist.

Nicht die Castagnovizza. Ihr Corso gibt weit nach Görz nicht blühbar, denn in der Rue ergraut ruhig die Lebende des letzten Königs von Frontenau. Denes Heinrich, Graf von Chambord, der niemals den Thron seines Vaters bestiegen hat, sondern in Riohobor待tien lebte und dort hielt und als König huldigte. Wer auch ihn haben die Haubtengenossen der Stadt, er in seinem Schloss gehörte und eines der großen Reichsmeister soll unmittelbar über der Krone explodiert sein, in der auch ein anderer ungekrönter König ruht: der Präsident Tom Carlos von Spanien, der in dem nahen Genova gefallen ist.

Aber noch auf ein Ding hat die Görzer Stolz und das ist der Rioja. Sie kennen zwar keine Geschichte nicht, sie wissen nicht, daß kein anderer Stütz in den Kriegen der Welt eine so große Rolle gespielt hat wie dieser, sie wissen nicht, daß sich das Schicksal der Welt zehn, oder zwölfmal an seinen Wöhren entschieden hat, aber sie wissen, welche Rolle er in diesem Kriege spielt und wissen, daß er einen Rückenstrahl um ihre eigene, vergrößerte Stadt schlägt, der ihr später zur Siege und Ehre gereichen wird. Sie wissen, daß und wenn der Zukunft ruhig entgegen, ruhiger als jemals ein Volk seine Heimatstadt hat vernichten leben, Hab und Görz hat geschröten sehen.

Die Görzer und Görzerinnen singen darum das Lied:

*E so Gorizia minora
Pù bella resusciterà
... und wenn wir Görz aus sterben sehn
So wird es schöner auferstehen.*

ein Trost, der hoffentlich recht bald zur Wahrheit wird. Daß Görz auch als Industriestadt eine Rolle gespielt hat, wissen wir. Die größten Industriestädte Österreichs, die Ritter von Zahorsky haben dort ihre Fabriken, namentlich ihre großen Papierfabriken errichtet, aber auch andere Industrieanstaltungen kamen dort zur Blüte und bewirkten einen wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt, der ihr in jeder Hinsicht am Vorteil gereichte. Görz war auf dem besten Wege, eine reiche Stadt zu werden, da kam der Krieg, und aus der jungaufstrebenden Stadt, die den Weg zum Reichstum beschritten hatte, wurde die „poverissima“ die allerarmste, denn seine andere österreichische Stadt hat so gelitten wie sie, trotzdem noch kein Feind sie betreten hat und wohl auch nicht betreten wird. Denn:

*Sind wir auch Italiener,
Italien woll'n wir nicht:
Den Kopf so zu verlieren
Nicht unserm Bund entricht.*

Heute ein ganz neuer Görzer Gassenbauer, der darauf anspricht, daß der österreichische Adler ja zwei Köpfe hat, von denen sie einen verlieren müßten. Und ein ebenso neu gedrehter Görzschwanz legt: „Meglio il becco austriaco, o la croce italiana.“ beller der österreichische Schnabel als das italienische Kreuz. Denn Görz will alles, nur nicht „erst fein“, erläutert im Sinne Italians, die künftige Verstörung der Stadt aber ist die Erwidernung Italians auf diese Erfahrung.

Der Flüchtling.

Roman von A. Seiffert-Klinger.

22)

Der Wachtmeister kam zurück und meldete, daß er alles in bester Ordnung gefunden.

Krothens befahl der Oberleutnant, doppelter Wahlposten aufzustellen.

Inzwischen hatte der Butler die weichen Bettlen aus der Bettstelle entfernt, das Nachttäschchen und die wollene Decke seines Herrn zurückgelegt. Er selbst rückte sich auf einem Kanapee im Nebenzimmer ein.

Martin konnte, trotzdem ihm die Augen vor Müdigkeit zufielen, noch keinen Schlaf finden.

Er traute Bildern aus der Heimat beständiglich ihm.

Er hat den edelsten Teekaff und davon keine Liebe, alte Mutter. Er mußte es, sie gedachte seiner in hohem Grade und Herzogenamt. Danach, vom heim an den Tisch der elektrischen Lampen zu erschreckt, Claires hübe, lange zu tun, ihre schlanken Arme zwischen mir und mir und mir, sie ist so gut wie nicht, ist die Arbeit an mir erledigt, und doch prangen auf ihrem hoheligen Antlitz die Farben gehender Jugend und Reife.

Freilich, der Arzt batte Claire verschiedentlich mit sehr ernstem Gesicht beobachtet an den Kopf und gesagt: „Ihr Brautnugt mußt du mehr tragen, als du es jetzt tragen oder sieigig aussiegen zu möchtest.“ Martin ist deswegen angesetzt worden. Von den Raum an der Seite ist er nunmit, kann kein Mensch erstaunen, er kann es nicht, er kann es nicht.

Martin hatte die Zeit genutzt, daß er als Wahlverwandter, doch nicht sonder, da er es ist.

Wer hätte想到 am auf Spannenden begleiten sollen? Seine Eltern, die er es in Lübeck die ganze Hauseingangshaus geben. Wenn er es nicht, er ist den sich recht, weil er an der Seite ist, er kann es nicht, er kann es nicht.

Er ist mit beunruhigt, er kann es nicht, er kann es nicht, er kann es nicht.

Grenzen der Lebensmittelsteuerung.

Völker der Händler und Verbraucher.

Da Deutschland in Friedenszeiten für mehr als drei Milliarden Mark Lebensmittel (Getreide, Schmalz, Fett, Obst, Kakao und Kaffee) und Buttermittel (Käse, Fleischfette, Ölzucker, Palmkerne und Mais) aus dem Auslande bezogen hat und diese Einfuhr durch den Krieg in weitem Maße unterbunden ist, so wäre theoretisch ein zahlenmäßiger Ausgleich schon möglich, wenn die Erzeugung der deutschen Landwirtschaft um diesen Betrag gesteigert würde oder ein Rückgang im Verbrauch um diesen Betrag durchgesetzt wäre; oder wenn die Steigerung der Erzeugung und die Einschränkung des Verbrauchs gemeinsam die Lücke, die durch die fehlende Einfuhr entstanden ist, ausfüllen würden.

Theoretisch wäre die Einfuhr richtig, praktisch ist die Soziallage aber eine völlig andere, weil der Weg bis zu den theoretischen Zielen sehr gerader und glatter ist, sondern durch eingewurzelte Gewohnheiten und lieb gewordene Bequemlichkeiten des einzelnen und durch geschäftliche Verhältnisse und Einrichtungen ganzer Geschäftszweige und durch die Unmöglichkeit die Erzeugung sofort zu steigern, verzerrt ist und die Überwindung dieser Hindernisse der schnellen Umgestaltung und Überführung auf die durch die Theorie gegebenen Grundlagen entgegensteht.

Alle Teile der Bevölkerung, ganz gleich ob Erzeuger, Händler oder Verbraucher, müssen nun daran mitarbeiten, diese Hindernisse zu überwinden. Die größte Aufgabe fällt hierbei dem Verbraucher zu. Der Verbraucher kann durch das, was er an Nahrungsmitteln verlangt, ganz außerordentlich dazu eintragen, daß wir wirtschaftlich durchhalten: wenn er nämlich diejenigen Nahrungsmittel bevorzugt, die wir zur Verfügung haben, die nach Möglichkeit niedrig sind, in denen eine Knappheit besteht, und diejenigen völlig ausgeschaltet, in denen ein Mangel vorhanden ist, was er von Fall zu Fall beim Einkauf unabsichtlich sehen wird.

Der Händler muss in seinem Geschäftsbetrieb in leichter Weise wirken und sich bemühen seinen Betrieb auf die veränderten Verhältnisse einzustellen. Der Kolonialwarenhändler darf nicht etwa glauben, den Aufschlag in seinem Gewinn für fehlende Kolonialwaren allein durch einen erhöhten Verdienst auf die verbleibenden Artikel weitmachen zu dürfen, sondern er muß bemüht sein, durch Aufnahme neuer Artikel, besonders von Landesprodukten, den Aufschlag an Verdienst auszugleichen. Daselbe gilt für den Schlächter und für die große Masse aller Kleinhandlungen.

Der Verbraucher muß also den bestehenden Verhältnissen Rechnung tragen, indem er Speiseartikel, Käse und Hosen auf die reichlich vorhandenen Nahrungsmittel einstellt und nicht durch Nachfrage nach knappen oder völlig fehlenden Nahrungsmitteln unnötige Schwierigkeiten hervorruft. Der Händler muß dieser Entwicklung durch Umstellen seines Gewerbetriebes Rechnung tragen und der Erzeuger darf das Bemühen, die Höhe seiner Erträge zu steigern, nicht aus den Augen lassen.

Bei solchen gegenwärtigen Uneinanderarbeiten werden die vorhandenen Schwerpunkte gewiß leichter überwunden werden, die sich dem völligen Ausgleich in der Ernährung immer noch entgegenstellen. Es wird auf diesen Wegen möglich sein, daß zu erreichende Ziel, die Vollversorgung Deutschlands während des Krieges allein durch die Erzeugung der deutschen Landwirtschaft zu erreichen, und wenn diebst Biene erreichbar ist, sind auch die Grenzen der Versicherung der Lebensmittel erreicht und es ist im Gegenteil ein künstlicher Standort der Preise zu erwarten, bis normale Weltmarktsverhältnisse eingesetzt sind.

Die Stadt des Schweigens.

Im „Corriere Adriatico“ erzählt der Schriftsteller Jean de Bonnotou über einen Besuch der Stadt Venedig:

„Eher ist die Stadt des heiligen Markus innerhalb der letzten fünf Monate mit Bomben beworfen worden. Ich wollte wissen, ob es nunmed gegen feindliche Angriffe geschützt ist. Gegen ihre Bewunderer ist die Stadt ledemals sehr gut geschützt. Ein unangenehm nebeliger Novembermorgen lag auf den überglänzenden Wäldern, als ich über den langen Damm fuhr, der sich von Venedig zur Stadt hin erstreckt. Drei Reisende saßen in dem von Atom kommenden Schnellzug. Der Bahnhof ist still wie ein Grab. Die lärmenden Gedächtnisse sind an der Front: die zahllosen Beamten, die die Fahrstühle prüfen und misstrauen den Männern und den Frauen, sind nicht mehr auf ihrem Posten. Im Gedächtnis schalen und warten Soldaten unter der Aufsicht eines Leutnants. Endlose Schreibereien. Und das dauert

Aber da tauchte noch ein anderes Bild vor seinem Geiste auf, ein fastes, mit einem Gesicht mit breitem Kinn und Lippen so bleich und schmal, daß sie nur angedeutet zu sein scheinen. Doch seltsam, die Augen verdeckten abgesehen zu nobelhaften Schatten, dafür aber blieben ihnen zwei tiefe leuchtende Augen an, aus denen unverhüllt eine reine edle Wahrnehmung zu ihm sprach, eine Fülle dunkler, duftiger Haarschönheit ihm entgegen. — Große Augen räumen ihn an, und seine Gedanken liebholten den Reichtum ihrer schlichtenlosen Haare, unter deren Rahmen das winzige gelbe Gesichtchen sich verschwand.

Und da drang plötzlich ein schneidendes Geräusch auf ihn ein. Wohl batte er Eva geben, sich seiner Mutter anzunehmen, sie zu trösten und abzulenken von Sorge und Angst. Warum batte er nicht auch für seine Braut gebeten? Eva war ein so lieber, hilfsloser Haushalt, sie hätte sicher auch Eva gesundheit überwacht, alles aufgetragen, um sie aus ihrer Verborgenheit aufzurütteln.

„Es durchdrückte ihn eigen. Erst hier, in Feindesland kam es ihm zum Bewußtsein daß Claire ein Leben wünschte, wie es sich für ein junges Mädchen nicht gebot. Sie verbrachte die Tage im Nichtstun. Am liebsten lag sie im Garten in der Sonnenmatte und las. Welcher Art ihre Lektüre war, entzog sich seiner Kenntnis. Sie batte es geschickt verdeckt, die Romane, welche sie „verschlungen“, vor ihm zu verborgen.

Sie beteiligte sich weder an einer Haushaltungsfrage, noch ludte sie sich nüchtern zu machen.

Er batte das alles schon und richtig gefunden, sie sogar seiner Mutter gegenüber verteidigt.

„Sie kam es, daß er jetzt fern von ihr kritisch wurde, ihr Verhalten wie eine Gelade für ihr gemeinames Glück empfand, und was er früher gutgeheißen, m. h. billigte?

Er hatte sie vielleicht nie so treu und innig geliebt wie in dieser Stunde. Doch die Leidenschaft, welche ihn in ihrer Nähe durchdrückte, war ernster Begierde geworden.

Er glaubte sich verantwortlich sowohl für ihre Fortschritte wie für ihre seelische Entwicklung und war überzeugt, daß in seiner Braut die edelsten Eigenschaften

so fast zwei Stunden. Die beiden anbern Reisenden sind nicht „erwünscht“ und müssen zurück nach Rom. Ich aber darf in Venedig einziehen und fünf Tage dort bleiben.

Eine einzige Gondel wartet an den Marmoreustufen. Ein traurig blinder Greis lenkt sie langsam, geht durch den großen Kanal, dann hinein in die kleinen Kanäle, wo an den Stromkreuzungen nicht mehr die besseren Wartungs- und Kurze der Bootslieute erschallen. Überall sind an den Rändern der Boote die plumpen hölzernen Fensterläden geschlossen. Die großen Spieghel der vornahmen Fensterläden sind leer, um sich schierlos in den blauen Wasser zu spiegeln, sind mit schwärztem Papier überpflastert und sämtliche Trauer zu tragen um die große Vergangenheit, um die entwandelten Freuden, um die begrabenen Liebeszenen. Der Friede des Todes hat sich in die Stadt gebrachte. Nur in den großen Hotels wimmelt es von Menschen; sie sind angeläuft mit einer lärmenden Menge, und an den Fenstern zeigen sich lebendige Köpfe, aber die großen Hotels sind Militärlazarette, und ihre Gäste sind die verwundeten Soldaten, die jetzt die Brunnenden verwohnen. Die Bäume weinen ihre Blätter hinab auf die aufgeworfenen Blumen der kleinen Gärten von Venedig. Wir sehen zurück zum großen Kanal, dorthin, wo er breiter wird und einen See bildet zwischen dem Dogepalast und den grünen Hügeln von San Marco. Der Hintergrund des Bildes wird verdeckt von den großen Kriegsschiffen, mit den schwingenden Lanzen der Kavallerie, den Kolosse, die sich unter ihrem grauen Mantel zu langweilen scheinen. Aber was ist das? Der Dogepalast trägt eine Maske; Streitmauern aus Ziegelsteinen stützen die leichtgewichneten kleinen Bogen. Starke Baumstämme verlieren die Galerien des ersten Stockwerkes. Die darüber gelegenen Einfassungen, die mit schweren Balken belastet sind, gleichen blauen Augen, die man gebündelt hat. Die Bildwerke der Galerien verschwinden unter den Bogenmauern. Der Palast hat seinen Bangen, eine schwere Kugel, die noch die Schönheit abnehmen läßt. Ich schreite zu Fuß über die widerhallenden Steinplatten und mische mich unter das „gewöhnliche Volk“, das seiner Stadt die Treue gewahrt hat, während die vornehmen Herren auf ihre Güter entwichen sind. Wie der Dogepalast ist auch die Markuslinie mit Ziegelsteinen bekleidet. Die Engel und die Dämonen sind nicht mehr sichtbar. Nächtliche Finsternis herrscht in dem heiligen Raum, und gewaltige Balken klagen auch die Bogenvorwölbungen.

Wird diese Zeit von Steinen, von Holz, von Eisen den beweglichen Boden Venedigs, das alte, gebrechliche Werk nicht zu sehr belästigen? Was wird geschehen, wenn man einigt, beim Bauen der Friedensgroßen, all den Denkmälern ihr Schmuckstück wird abnehmen wollen? Es gibt Freude, die da durchsetzen, daß dann Sanktungen und Einzüge an der Tagesordnung sein werden. Ich irre unter den Galerien um den Markusplatz herum. Die größten Verhältnisse sind geschlossen. Auf dem Besitztum des Fürsten von Hodenberg, der ausgemacht wurde oder von selbst gegangen ist, wohnt jetzt d' Annunzio. — Und das, so könnte man hinzufügen, ist entschieden das Schlimmste, was der schönen Venedigstadt in dieser schweren Zeit geschehen konnte.

Wochenspielplan der Dresdener Theate.

Opernhaus: Dienstag „Zauberhäuser“, Mittwoch „V. Böls-Sinfonie-Konzert“, Donnerstag „Die verlorene Braut“, Freitag und Montag geschlossen. Sonnabend „Götterdämmerung“. Sonntag „Undine“. Anfang abends 1/2 Uhr, außer Dienstag 7 Uhr, Mittwoch 8 Uhr und Sonnabend 6 Uhr.

Schauspielhaus: Dienstag und Freitag „Teufels“, Mittwoch „Nächtmann als Gezieber“, Donnerstag „Prinz Friedrich von Domburg“, Sonnabend „Der Strom“. Sonntag „Hans Grädelich“, Montag „Mimma von Barnhelm“. Anfang täglich abends 1/2 Uhr.

Residenz-Theater: Dienstag und Mittwoch „Drei Paar Schuhe“, Donnerstag bis Montag „Die ideale Gattin“. Anfang abends 8 Uhr außer Freitag und Montag 1/2 Uhr. Sonntag nachmittag 1/2 Uhr „Das Glücksmädel“.

Central-Theater: Dienstag bis Montag „Ein Tag im Paradies“, Sonntag nachmittag „Das Farmermädchen“.

Albert-Theater: Dienstag und Donnerstag „Die letzten Verwandten“, Mittwoch „Das Glück im Winkel“, Freitag „Löwverbuch“, Sonnabend „Im weißen Höhl“. Sonntag nachmittag „Großstadtlust“, abends „Der Registrator auf Reisen“. Montag „Der Registrator auf Reisen“.

schlummerten, und daß es mit einer fundigen Hand bedürfe um sie zu wecken und zur Entfaltung zu bringen.

Damit hätte er Eva beauftragen müssen. Er sollte es sich nicht versetzen, daß er dies verlässt.

Sollte er Eva schreiben, um seinen Fehler gutzumachen?

Radikalisch blickte er in den schweigenden Park hinaus. Der Mond stand in goldenem Bruch am wolkenlosen Himmel. Die Sterne leuchteten.

Martin lächelte die Lichter aus — der Busche hatte inzwischen den Tisch abgeräumt und war entlassen worden — und öffnete geräuschlos eins der Fenster. Dann schob er die Vorhänge zusammen und lugte durch einen Spalt hindurch.

Wie hoben sich die Wege von den Rosenblättern ab. So weit das Auge reichte, konnte dem scharfen Blick des Oberleutnants nichts entgehen, er bemerkte jeden Schatten, sah, wie der Abendwind die Blätter der Rüster bewegte.

Großes Leben mochte bis vor wenigen Wochen hier gehabt haben. In einem Vorzimmer hingen noch Kinderlätz und Mäntelchen, auch ein seidener Damenschal.

Der Bettler des Schlosses war vielleicht schon von einem deutschen Geschöpf dahingerafft, seine Familie geflüchtet.

Wieder Familienfrieden und unzählbare Hoffnungen möchte dieser, in unmöglichen Hobbier und Arglist heraufbeschworene Krieg noch fordern!

Hier in der Nähe mußte sich auch der Ort befinden, wo Claires Eltern gelebt hatten, wo sie aufgewachsen waren, umschmeckelt von einem genugreichen, löschen Leben.

Und „Claire“, ältester Oberleutnant Obendorf, zärtlich vor sich hin, seine Gedanken waren wieder zu den Geliebten zurückgekehrt.

Schnell entledigte er sich und wußte sich aufzuladen. Aber trotzdem die Augen ihm vor Müdigkeit zielten, konnte er nicht einschlafen.

(Fortsetzung folgt.)

— Berichtigung. In dem in der heutigen Beilage enthaltenen Bericht über den ersten Vaterländischen Abend muß das Wort „örtlichen“ gestrichen werden und der Soh lautet: „die nach Abrechnung der Unkosten der Kriegshilfe zugute kommen sollen. Über die Verwendung der einzelnen vereinbarten Beträge wird nach Beendigung der Vatec. Abende Beschluß gefaßt werden.“

— Was die Woche brachte. Wir sind ihn nicht wieder los geworden den lästigen Gelellen, den man kurzweg Winter nennt. Erbarmungslos hat er sich zu noch ungewohnter Zeit uns aufgedrängt und sich nebenbei sofort von der unfreundlichsten Seite gezeigt. Die Schneemassen, die er über die Fluren ausstülpte, waren an manchen Tagen ungeheuer, und Verkehrsbehinderungen hätte es sicher gegeben, wenn nicht die Sonne in gnädiger Weise die Schneemassen tagsüber verringerte. Am Ende der Woche war das Winterbild vollständig. Bis zu zehn Grad Kälte (Reaumur) zeigte das Thermometer. Die Schlittenfahrt ist in unserer Gegend meist tadellos und wird, wenn auch nicht in dem Maße wie in Friedenszeiten, doch ab und zu benutzt. Der fröhliche Eintritt des Winters trifft die Armen hart, weil sie von ihren wenigen Mitteln, die gewiß oft kaum zur Beschaffung des nötigen Lebensunterhaltes reichen, nun auch noch reichlich für Feuerung zu sorgen haben. An alle die, welche Gott mehr oder weniger mit irdischen Gütern gesegnet hat, ergeht die Bitte, die Not der Armen durch Gaben lindern zu helfen. Ein erster Tag in einer Zeit war der Totensonntag. Und wie konnte es anders sein, sind doch so unendlich viele Familien durch große Opfer, die der schreckliche Krieg von ihnen forderte, in tiefe Trauer versetzt worden! Blutenden

Herzen pilgerte man zum Gotteshaus, um hier aus Gotteswort Linderung zu erhalten. Am Nachmittag war der Friedhof das Ziel vieler Trauernder. Manche Träne neigte den stummen Hügel. Gar vielen brachte auch der Friedhof keine Ruhe des Herzens, weil der Heimeliebte sein stilles Grab in fremder Erde hat. Einen Leichbilder-Vortrag mit dem zeitgemäßen Thema: „Die Kriegserfahrungen und die Arbeiter“ veranstaltete der hiesige Arbeiterverein im Schützenhaus. Der Saal war bis auf den letzten Platz dicht gefüllt. Was Wissenschaft und Kunst vertraten wurde in Wort und Bild veranschaulicht. Dem Vortragenden wurde für seine trefflichen Belührungen großer Beifall gezollt.

— Unserer heutigen Gesamtansicht ist eine Sonderbeilage der Firma Rauchhaus Schönen, Meissen, angefügt. Wir bitten unsere verehrlichen Leser, von derselben Kenntnis zu nehmen.

— Der Personendampfschiffahrtsbetrieb auf der Elbe ist infolge des eingetretenen starken Eisgangs gestoppt auf der ganzen Strecke eingestellt worden.

— M.L Zu der Verordnung, betreffend den Abschank und Verkauf von Branntwein oder Spiritus vom 10. November 1915, sind Zweifel laut geworden, was unter Branntwein und Spiritus im Sinne dieser Verordnung zu verstehen sei. Auch der „Saalmeister“ hat sich mit dieser Frage beschäftigt. Nach der Drucksache des Bundesrats Nr. 70/Session 1915, aus welcher die grundlegende Verordnung des Bundesrats vom 26. März 1915 hervorgegangen ist, sollen die Begriffe Branntwein und Spiritus wie in dem angegebenen § 83 der Gewerbeordnung als Flüssigkeiten umfassen, die durch Gärung und Destillation aus Pflanzstoffen gewonnen werden und aus Wasser und Alkohol bestehen, sowie die Flüssigkeiten, welche hieraus hergestellt und hiermit gemischt werden, insbesondere auch Likör, Rognat, Grog usw.

— Resselsdorf. Gestern früh gegen 7 Uhr wurde auf hiesiger Flur ein etwa 17-jähriger Unbekannter in ermattetem und halb ersticktem Zustande aufgefunden und von Herrn Sattlermeister Lange bereitwillig in seine Behausung genommen. Der Verunglückte wurde durch die Ortsbehörde dem Stadtkrankenhaus in Wilsdruff zugeführt.

— Zollenaau. Den hiesigen Bahnhof durfte ein Zug mit etwa 500 serbischen Gefangenen, die bis Annaberg-Rothenburg befördert wurden, von wo aus sie den Weg ins Gefangenencamp nach Henrichsgrün zu Fuß antreten. Die Serben machten einen außerordentlich verwahrlosten Eindruck. Die zerstörte Uniform hängt ihnen in Fetzen vom Leibe, die Füße haben sie mit Hobeln umwickelt und über den Kopf Lumpen geschlungen, auf denen erst die Mügen sitzen. Bezeichnenderweise durften die Serben nicht gemeinschaftlich mit den Russen in denselben Räumen des Gefangenencamps untergebracht werden, weil die Serben wütend wiederholte Drohungen ausspielen, sie würden sich an den Russen rächen, die schuld an dem Unglück Serbiens seien. Um Rassereien zu vermeiden, wurden die serbischen Gefangenen gesondert untergebracht.

Kirchennachrichten

für Mittwoch, den 1. Dezember.

Wilsdruff.

Vorm. 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

Sachsenbach.

Abends 1/2 Uhr Kriegsstunde.

Resselsdorf.

Abends 6 Uhr Kriegsstunde.

Röhrsdorf.

Abends 7 Uhr Kriegsstunde.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Zur gefälligen Beachtung!

Jetzt beginnt die Zeit zum Einkauf der Weihnachtsgeschenke und auch zu einer wirkungsvollen Reklame. Wir empfehlen daher unser „Wochenblatt für Wilsdruff“, welches wöchentlich 3 mal in je ca. 2000 Exemplaren erscheint und im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff von Haus zu Haus verbreitet ist, zum Abdruck von Geschäftsempfehlungen aller Art unter billiger Berechnung. Inserate im „Wochenblatt für Wilsdruff“ sind von grösster Wirkung, da dasselbe in vielen Fällen in der Stadt und auf dem Lande von 2—3 Familien in einem Hause gelesen wird.

Verlag des „Wochenblatt für Wilsdruff.“

Lebkuchen in großer Auswahl,
Liegnitzer Bomben,
Thorner Katharinchen,
Hallese Scheiben,
Mantelschnitte,
Pflastersteine,
Wallnuss-Kuchen, Haselnuss-Kuchen,
Mandel-Kuchen, Makronen-Kuchen,
Nürnberger Lebkuchen,
Thorner Lebkuchen, Pulsnitzer Lebkuchen
empfohlen

Joseph Badrajsil
in Fa.: Chocoladen-Dinkel.
NB. Weihnachtsausstellung von Sonntag an.

Randkessel

Gußseisen, emaillierte und verglaste,
Stahlblech in allen Größen wieder
eingetroffen, billigst

Germann Sommersfeld,

Meissen, Roßplatz 3.

Puppenkörper

in Stoff, Leder u. Wachstuch,
Augelgent-Puppen, Cha-

arakter-Puppen, Puppenstuben-Puppen, Puppenköpfe, echte

Berüden, Strümpfe, Schuhe, Arme, Hände, Kleider, Hüte,

Zippelmühlen, sowie sämtliche Puppenartikel

empfohlen billigst

Wilhelm Hoppe, Puppenklinik, Meissen Neugasse 8.

Reparaturen erbitte baldigst.

Eilt!

Trotz des großen Mangels an Roh-

materialien verlaufe noch kurze Zeit:

Weisse Schmierseife Ilt. 40 Pf.

Gelbe Schmierseife Ilt. 46 Pf.

Verband gegen Nachnahme oder vor-

herige Rose. Marguann,

Aiel, Hohenstaufenring 37.

Feinstes ausländisches Weizenmehl

zum Stollenbacken —

empfohlen

Firma Gustav Adam

Inhaber: Georg Adam.

Feinstes

Frischobst-Marmeladen

in 1 Pfund - Feldpostpackungen,

1 Pfund „Hindenburg“-Porzellan-

Töpfchen und Eimer haben anzu-

bieben

C. R. Sebastian & Co.

Konserven-Fabrik.

Kaufe jeden Posten

Wild u. Wildgesäß

zu höchsten Preisen.

H. Roßberg, Stegstr., Lindenstraße 7.

Parterre-Wohnung

im Hause C. R. Sebastian & Co.

per 1. April 1916 zu vermieten.

Näheres im Hause durch Frau

Müller.

LOSE

LOSE

der 168. Königl. Sächs. Landes-Lotterie.

Ziehung: 8. und 9. Dezember 1915.

Hauptgewinne: 30000, 20000, 10000, 2 mal 5000, 5 mal

3000 Mark usw.

Berthold Wilhelm, Wilsdruff

Lotterie-Kollektion, am Markt.

Wirtschaftsmädchen

Hausmädchen

suchen für Neujahr Stellung.

Bernhard Pöllat, Stellenvermittler,

Wilsdruff, Markt 10.

Junger sprunghfähiger Eber

wird zu kaufen gesucht.

Resselsdorf Nr. 45.

Ein kleiner Hundesohn

wird von armer Kriegerfrau zu

kaufen gesucht. Gesl. Angebote

unter Nr. 434 an die Geschäftsstelle

dieses Blattes erbeten.

Drucklachen

aller Art

fertigt sauber und billig an

die Buchdruckerei

dieses Blattes.

Ostern 1916 — 51. Schuljahr

I. Tagesvollschule — Lehrlingschule für Pflichtschüler

II. A. Handelswissenschaftliche Kurse für männliche und

weibliche Besucher

B. Vorbereitung für Amtsprüfungen

III. Privat-Kurse

Klemisch'sche Handels- u. höhere Fortbildungsschule

Dresden A 23, Moritz-Str. 3 — Tel. 13509.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

vom Königlich Sächsischen Ministerium der Justiz zur Annahme von mündelgeldern im Falle des § 1088 des B. G.-B. ermächtigt.

Potschappel

Charakter Straße 11

(Von Goldner Löwe)

Wir halten unsere Dienste für die Vermittlung aller Arten von Bankgeschäften unter folgenden Bedingungen angelegenheitlich empfohlen, insbesondere besaffen wir uns mit Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung
Scheckverkehr, Eröffnung laufender Rechnungen
Diskont und Inkasso von Wechseln
An- und Verkauf und Beleihung von Wertpapieren
Erlösung von Kupons und Dividendenscheinen

Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust
Vermögensverwaltung
Aufbewahrung von offenen und geschlossenen Depots unter gesetzlicher Haftung
Ausstellung von Kreditbriefen u. Schecks auf das In- u. Ausland.

Stahlsfrankächer (Safes), unter dem eigenen Verschluß des Abnehmers und dem Mietverschluß der Bank befindlich,

stellen wir zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Fernsprecher: Amt Deuben-Potschappel Nr. III.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Depositenkasse Plauener Grund.